

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 7

Artikel: Unsere Bewaffnung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-8295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberst-Divisionär Ulrich Wille

Adresse der Redaktion: Dufourstraße 99, Zürich, Telephon Limmat 27.80

Unsere Bewaffnung.

Wer Waffen und Gliederung unserer Truppen mit denen der beiden neuzeitig gerüsteten und immer weiter rüstenden Nachbararmeen von Frankreich und Italien vergleicht, steht unter dem Eindruck von deren ungleich mächtigeren Bewaffnung und technischen Hilfsmitteln. Zu unseren Gunsten bleibt einzig unsere Ueberlegenheit in der Leistung des einzelnen Gewehrschützen; eine Ueberlegenheit, die auch in aller Zukunft ihre Bedeutung hat. Schon beim Maschinengewehr beginnt dann die Ungleichheit. Beispielsweise ein französisches Infanterie-Regiment besitzt ein Drittel mehr leichte und beinahe doppelt so viele schwere Maschinengewehre. Dazu kommen Minenwerfer und Infanteriegeschütze; außerdem Kampfwagen, zahlreiche Artillerie, Flieger und Fliegerabwehrwaffen.

Es geht aber nicht an, Rüstungen verschiedener Länder einfach miteinander zu vergleichen. Es kommt immer auch auf die Aufgabe der Armee an, also auf die militärpolitische Lage des Landes und das dadurch vorgezeigte Gelände.

Unsere Lage vor dem Kriege war eine andere als heute. Damals stand für uns der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich im Vordergrund. Nach einer Neutralitätsverletzung hätte unsere Armee nicht allein die Aufgabe gehabt, unser Gebiet zu verteidigen, sondern auch im Verein mit der nun verbündeten Nachbararmee den gemeinsamen Feind zu bekämpfen und zwar voraussichtlich in der Hochebene unseres Landes. Diese Aufgabe erforderte eine Armee, die in Bewaffnung und Gliederung den beiden Nachbarn ähnlich und zu gemeinsamen Operationen befähigt gewesen wäre. Daraus ergab sich die Tendenz, in unserer Truppenordnung und Bewaffnung den deutschen und französischen Vorbildern zu folgen. Dem verdanken wir den Armeekorpsverband. Derartige Tendenzen der Nachahmung fremder Armeen-

einrichtungen werden, abgesehen vom menschlichen Nachahmungstrieb, auch deswegen wiederkehren, weil sich damit der Schein neuzeitiger Rüstung erwecken läßt.

Heute nach dem Kriege steht unsere Armee entweder vor der Möglichkeit, durch Neutralitätsverletzung in einem italienisch-französischen Konflikt mitkämpfen zu müssen, oder vor der Möglichkeit, gegen Süden oder gegen Westen unser Land ohne die unmittelbare Hilfe eines großen Nachbarn zu verteidigen. Nach den Kriegserfahrungen, welche in der Hauptsache die große Verteidigungskraft einer zähkämpfenden Infanterie bewiesen haben, ist man berechtigt, unsere Landesverteidigung heute zuversichtlicher zu beurteilen als vor dem Weltkrieg. Die infanteristische Verteidigungskraft darf in unserem gebirgigen, deckungsreichen Gelände, in dem auch noch die vielen Wälder und Ortschaften dem Verteidiger starken Rückhalt geben, als ganz besonders widerstandsfähig eingeschätzt werden. Wohl muß man, wenn die Kriegstechnik, wie dies heute der Fall ist, rasch fortschreitet, in der Bewertung früherer Kriegserfahrungen vorsichtig sein. Aber die infanteristische Feuerkraft und die natürliche Stärke eines deckungsreichen oder feldbefestigten Geländes bilden überhaupt die eigentliche Ursache für alle Neuerungen der heutigen Kriegstechnik. Alle neuen Kampfmittel, einschließlich das Giftgas, haben bisher erst, nachdem die Operationen sich zum Stellungskrieg versteiften, durch die dann mögliche Anhäufung des Materials einwirken können. Ihre Anwendung im Bewegungskrieg führt zunächst nur zum Stellungskrieg.

Die volle Ausnutzung und zielbewußte Pflege der infanteristischen Kraft ist auch für die Zukunft die Grundlage jeder Landesverteidigung eines kleinen Landes. Wenn der Verteidiger seine Infanterie dem Stand der Technik entsprechend ausreichend gegen Tank und Giftgas schützt, wird es ihm mit einer Minderzahl gelingen, im Gebirge und jedenfalls überall, wo das Gelände unübersichtlich ist, den Angriff des Feindes festlaufen zu lassen und somit den Feind zum mindesten zum Stellungskrieg zu zwingen. Dies bedeutet zwar nicht Sieg und Vernichtung des Feindes, aber die Vernichtung des feindlichen Kriegsplanes, der gegenüber einem kleinen Lande doch immer darauf ausgeht, es rasch auf die Knie zu zwingen.

Welche neuzeitigen Waffen sind notwendig, damit unsere Infanterie bei Kriegsbeginn zum Bewegungskampf befähigt ist und in der Folge dem Gegner den Stellungskrieg aufzwingen kann? Bei der Beantwortung dieser Bewaffnungsfragen tut man gut, sich zunächst von dem ganzen Arsenal frei zu halten, mit dem die Spezialisten für jeden Zweck eine Sonderwaffe mitführen wollen. Ebenso tut man gut, scharf zu trennen zwischen den eigentlichen Infanteriewaffen und den anderen, insbesondere denen der Artillerie.

Die *Infanteriewaffen* sind teils persönliche Bewaffnung und Ausrüstung des einzelnen Mannes teils die Waffen, mit denen die Infanterie-

führer das Gefecht führen. Für den Einzelkämpfer wesentlich sind das Gewehr und die Gasmasken. Es soll hier nicht untersucht werden, wann Handgranaten wünschenswert oder notwendig sind, wann sie dem Mann nützlicher sind als das Gewehr. Es sollen auch nicht die Vorteile des kurzen Messers, des langen Bajonettes, nicht einmal des automatischen Gewehrs besprochen werden. Dies alles ändert den Kampfwert einer Infanterie nicht wesentlich. Das Maschinengewehr ist im Krieg die Hauptwaffe der Infanterie geworden, ja sogar die Hauptwaffe überhaupt. Denn es ist das Maschinengewehr, das alle Kampfformen von Grund auf geändert und auch die meisten neuen Kampfmittel gegen sich hervorgerufen hat. Keines dieser Gegenmittel vermochte bisher die Bedeutung des Maschinengewehrs herabzudrücken, und es deutet nichts darauf hin, daß die Infanterie in absehbarer Zeit eine wesentlich wirksamere Waffe erhalten könnte. Vielmehr wird eine Erhöhung der Zahl der Maschinengewehre kommen, um diese Waffe noch besser auszunutzen. Das Maschinengewehr ist das eigentliche Instrument der Infanterieführer und zwar macht das schwere Maschinengewehr die volle Feuerkraft der Infanterie aus, während das leichte nur in den entscheidenden Zeitpunkten und dort, wo das schwere nicht zur Stelle ist, in Tätigkeit tritt und dabei die gleiche Furcht erzeugt, welche das vernichtende schwere Maschinengewehrfeuer dem Feind einge-hämmert hat.

Die *leichten Maschinengewehre* sind im französischen Zug den 3 Gruppen fest zugeteilt; es entspricht dem Gelände, in dem sie meist nur zwischen den Schützen Schußfeld finden. Bei uns kann in der Regel von weiter rückwärts überschossen werden, also Grund die Gewehre den Füsiliergruppen nicht fest zuzuteilen, hingegen kein Grund, deswegen unseren Leutnant im feindlichen Feuer einen Zug von 5 Gruppen befehlen zu lassen. Schwierig ist auch die Lage eines Zuges, der nur 2 Gewehre besitzt, sobald eines ausfällt oder detachiert wird. Hier könnte man abhelfen, wenn jede Gruppe ein automatisches Gewehr fest zugeteilt hat. Es ist sogar denkbar, daß das automatische Gewehr, wenn es Karabiner und persönliches Gewehr ganz oder teilweise verdrängt, auch das leichte Maschinengewehr wenigstens aus dem Infanteriezug verdrängt. Dazu tragen vielleicht die neuen kleinen Zielfernrohre bei, die dem automatischen Gewehrschützen unbedingte Treffsicherheit geben und so der Munitionsvergeudung entgegenwirken. Dieser alte Einwand gegen das automatische Gewehr ist heute eher am Platz, wenn das leichte Maschinengewehr im aufregenden Kampf ohne gute Auflage schießt. Automatisches Gewehr im Zug würde das leichte Maschinengewehr mit vermehrter Munition zur Waffe der Kompagnie erheben, das schwere nunmehr in der Regel ganz dem Bataillonskommandanten lassen.

Die *schweren Maschinengewehre* sind als Träger des eigentlichen Feuerefechtes der Infanterie zunächst schon bei den Kampfkompanien notwendig, solange der Kompagniekommandant keine eigene

Waffe besitzt, um in das Gefecht helfend und bestimmend einzugreifen. Das Gros der schweren Maschinengewehre und vor allem auch die Munitionsreserven der Mitrailleurkompagnie bilden sodann die Führerwaffe des Bataillons. Es soll nicht bestritten werden, daß es Fälle gibt, in denen eine Kampfkompanie ohne schwere Maschinengewehre auskommt. Aber überall, wo ein Kampf bis zur Entscheidung durchgeführt wird, kommt die Notwendigkeit früher oder später für den Führer der Kampfkompanie, selbst mit Feuerunterstützung einzugreifen. Es stellen deswegen 12 schwere Maschinengewehre im Bataillon eine Zahl dar, die eine Abgabe an Kompagnien zuläßt, aber zur Ausscheidung einer Maschinengewehrreserve oft nicht mehr ausreicht.

Es erscheint uns eine größere Zahl von schweren Maschinengewehren — soweit nicht die Einführung automatischer Gewehre eine andere Verwendung der leichten herbeiführt — für unsere Bataillone dringend notwendig, ohne Unterschied ob Feld-, Gebirgs- oder Landwehr-Bataillon. Mit dem Entschluß, die Zahl allgemein zu erhöhen, zuzuwarten, bis das Ausland vorangeht, verrät eine Verkennung der vielen Aufgaben, die sich dem Maschinengewehr in unserem Gelände bieten, und ebenso eine Verkennung des Unterschiedes zwischen uns und einer großen Angriffsarmee, bei der die Feuerunterstützung zu einem guten Teil durch die zahlreiche Artillerie geleistet wird. Damit soll aber ja nicht gesagt sein, daß man mit schweren Maschinengewehren die Artillerie ersetzen und Aufgaben der Artillerie erfüllen kann. Feuer auf allzu weite Entfernung und sonstwie dem Zufall ausgesetzte Feuer dürfen die Furcht nicht verringern, die jedem Frontsoldaten im Weltkrieg in den Knochen steckte, weil er mit dem Maschinengewehrfeuer ohne weiteres den Begriff stärkster Verluste verband. Diese Furcht überzeugt den Beschossenen, daß das feindliche schwere Maschinengewehrfeuer, das in seine Nähe schießt, mit großem Raffinement auf weite Entfernung in den entlegensten Winkel gerade seiner Person zuge-dacht ist.

Die Vermehrung der schweren Maschinengewehre ist außerdem dann notwendig, wenn ein Teil von ihnen den Schutz des Bataillons gegen Fliegerangriff bilden. Allgemein und wegen der besonderen Munition, Lafettierung, Aufstellung und Ausbildung müssen Gewehre bereitstehen, die mit der Hauptaufgabe der Feuerunterstützung nichts zu tun haben. Daher bestehen an sich auch keine Bedenken, zur Fliegerbekämpfung schwerere Maschinengewehre zu verwenden, wenn es erforderlich erscheint und die Waffe, die der Infanterie überall folgen muß, nicht zu unbeweglich und die Munition zu schwer wird. Front und Tiefe eines Bataillonsraumes bedingen mindestens 4 Fliegerabwehrmaschinen. Mit Leuchtspurmunition und Fliegerlafette genügt das jetzige schwere Maschinengewehr. Eine neue, schwerere Waffe gegen Flieger wird im Bataillon erst wünschenswert, wenn sie gleichzeitig auch gegen andere Ziele verwendbar ist.

Eine Kampfaufgabe, für welche die schweren Maschinengewehre nicht mehr ausreichen, und die der Infanterieführer mit eigenen Mitteln erfüllen muß, weil Artilleriehilfe dafür nicht rechtzeitig und auch meist nicht erhältlich wäre, ist der Kampf gegen gut geschützte Widerstandsnester und gegen raschfahrende Kampfwagen. Solange wir der Infanterie dazu keine Hilfswaffe geben, muß man sich mit der Zuteilung von einzelnen Geschützen behelfen. Denn alle Artilleriewirkung anderwärts wäre vergeblich, wenn die Infanterie vor jenen feindlichen Widerständen oder Durchbrüchen wehrlos ist. Freilich die Verteidigung einer Gebirgsfront, wie sie uns zur Zeit zunächst liegt, macht eine derartige Zuteilung von Geschützen an die Bataillone nur in geringem Maße notwendig, nur dort, wo sie der Wegverhältnisse wegen auch ausführbar ist. Vorläufig darf deswegen unsere Armee mit der Einführung von *Infanteriegeschützen* warten, bis eine Waffe konstruiert ist, die Wirkung und Beweglichkeit ausreichend verbindet. Diese für uns passende Konstruktion darf man aber nicht von Deutschland oder von Frankreich erwarten. Allein Italien befindet sich vor der gleichen Notwendigkeit, ähnliche Anforderungen an Beweglichkeit im Gebirge zu stellen wie wir, und sich mit einer Abwehrwaffe zu begnügen, deren Granate nicht die dicksten Panzer durchschlägt. Ein großkalibriges Maschinengewehr oder kleinkalibriges Geschütz scheint für unsere Armee das Richtige. Die Vernichtung der großen Kampfwagen bleibt eine Aufgabe der Artillerie.

Die *Minenwerfer* sind eine Hilfswaffe, die im Gebirge und allgemein in unserem Gelände wertvoll ist, um in die toten Winkel zu wirken. Aber so wünschenswert es wäre, daß der Bataillonskommandant möglichst viel allein leisten kann, so darf umgekehrt diese Ausstattung der Beweglichkeit keinen Abbruch tun und somit den Zweck der Zuteilung wieder aufheben. Der *Minenwerfer* ist nicht unmittelbar notwendig, weil er nicht gegen eine andere Waffe gerichtet ist, der gegenüber man ohne *Minenwerfer* wehrlos wäre. Aber im Stellungskrieg wird der *Minenwerfer* unentbehrlich sein, so daß seine Beschaffung vorbereitet sein muß.

Die *Kampfwagen* haben seit dem Weltkrieg in ihrer Beweglichkeit große Fortschritte gemacht, ebenso in ihrer Raschheit und Unwundbarkeit gegen Maschinengewehrfeuer. Jedenfalls müssen wir im Urteil über die Ungangbarkeit eines Geländes vorsichtig sein. Wir selbst haben aber für unsere Landesverteidigung keine *Kampfwagen* nötig. In deckungsreichem Gelände lassen sich auch ungepanzerte Hilfswaffen weit vorne einsetzen. Der Tank verdankt seine Entstehung den offenen Schlachtfeldern der großen Angriffe.

Ueber die *Bewaffnung unserer Artillerie* soll hier allein die Vorfrage der taktischen Verwendung und Zuteilung unserer schwachen Artillerie gestellt werden. Da wir auch in Zukunft wohl immer mit wenig Batterien auskommen müssen, ist jene Vorfrage überhaupt die Grundfrage, wie im Bewegungskampf unsere Artillerie verwendet

und zugeteilt werden muß. Im Stellungskampf und allgemein in der vorbereiteten Verteidigung ist jeweilen die Möglichkeit vorhanden, nach der besonderen Lage zu gliedern; diese fehlt hingegen vollständig im ausgesprochenen Begegnungsgefecht.

Angesichts der wenigen Batterien steht der höhere Führer, Brigade- oder Divisionskommandant, jeweilen vor dem Entschluß, ob er die wenigen Batterien in seiner Hand behalten, oder ob er auf Kosten der Einheitlichkeit die ins Gefecht tretenden Infanterieregimenter mit Batterien verstärken will. Wo die Unterstellung von Batterien unter die dortigen Infanterieführer klar außer Betracht fällt, sind dies Frontabschnitte, besonders Gebirge und Waldgebiet, in denen überhaupt keine Artillerie zur Verwendung gelangt. Ueberall, wo aber Aufgaben für Batterien vorhanden sind, steht man vor der Frage, ob ein Infanterieregiment dauernd Batterien zu seiner Verfügung haben soll oder erst, wenn es sie notwendig hat und wie man zu sagen pflegt: „Artillerie anfordert“.

Der Zusammenfassung der Batterien in der Hand des höheren Führers liegt entweder der Gedanke zu Grunde, mit der Zuteilung zu warten, oder der Entschluß, die Artillerie zusammengefaßt als Schwergewicht einzusetzen. Bei diesem grundsätzlich richtigen Bestreben des Führers, die Artillerie in der Hand zu behalten, darf er von vorneherein nicht übersehen, wie klein der Frontteil sein wird, in dem man sein Schwergewicht fühlen wird, und wie groß die Front ist, die gänzlich ohne Artilleriehalt bleibt. Die häufig wiederkehrende Friedensidee, einmal da und einmal dort mit der Artillerie einzugreifen, umgeht den Entscheid und täuscht sich etwas vor.

In der Kriegsliteratur stimmen alle Berichte aus den Bewegungskämpfen der ersten Monate darin überein, daß diejenigen Batterien, welche in unmittelbarer Verbindung mit den Infanterieregimentern und Bataillonen kämpften, entscheidend im Gefecht auftraten, während die Artillerie in der Hand der höheren Führer selten wirksam und selten rechtzeitig war. Unser Gelände trennt beinahe überall die Kampfhandlung in Bataillons- und Regimentskämpfe. In unserem Gelände winkt uns im Angriff Erfolg nur, wenn der Kampf mit Ueberraschung beginnt und mit Raschheit durchgeführt wird. Wenn eine Verteidigung bezogen werden soll, kann mit rasch verfügbaren Batterien der Infanterie über die erste Schwäche jeder Verteidigung, das Festsetzen und Schließen der Front, hinweggeholfen sein. Den Infanterieregimentern beigegebene Batterien verschaffen uns zugleich die Kampfwagenabwehr, wo sie notwendig ist, und auch nach Einführung eines Infanteriegeschützes verstärkt werden müßte.

In der „Artilleristischen Rundschau“ (München, April 1929), behandelt Generalleutnant Freiherr von Botzheim die Gliederung der Divisionsartillerie und kommt in der dauernden taktischen Unterstellung von Teilen der Divisionsartillerie unter die Regimenter zu dem Schluß: „*Das verstärkte Infanterieregiment* mit seinen schweren

Infanteriewaffen, Nahkampfbatterien, Kampfwagenverbänden, Nachrichtentrupps, leichten Infanteriekolonnen und leichten Artilleriekolonnen ist zweifellos die *unterste Kampfeinheit* der verbundenen Waffen geworden, also nach alten Begriffen eine kleine Division.“ Zeitgerechte und wirksame Artilleriehilfe im Bewegungsgefecht ist sein Hauptgrund, die wegen Flieger- und Feuerüberfall notwendige Auflockerung aller Formen für Bewegung und Kampf, ferner die vergrößerte Gefechtsausdehnung einer Division von drei Regimentern sind seine anderen Gründe.

Uns scheint diese enge Verbindung von Infanterie und Artillerie grundsätzlich richtig. Sie wird allein dort nicht notwendig, wo Artillerie überhaupt nicht mitzuwirken braucht. Lieber als höherer Führer unsere wenige Artillerie den Unterführern geben, die mit den Batterien im Bewegungsgefecht der Not ihrer Infanterie rasch beistehen können. Wenn irgendwo Artillerie fehlt, darf dies niemals beim unteren Führer sein. Die entgegengesetzte Ansicht übersieht vielleicht, daß unsere derzeitige Artilleriedotation überhaupt nie mehr als *appui direct* bedeutet, und überschätzt, was die „zusammengefaßte Artilleriemasse“ bei uns erzielt gegenüber einem Feind, welcher die dazu angewandte Vorbereitungszeit zur Befestigung seiner Position ausgenutzt hat. Diese unsere Auffassung steht einer zeitgemäßen Erneuerung und auch Verstärkung unserer Artillerie nicht entgegen. Sie will nur allgemein das Schwergewicht nach vorne legen oder also die Bedürfnisse der Infanterie in ihren eigenen Hilfswaffen und in der Artillerie betonen. Unsere 7,5 cm Artillerie ist die gegebene Nahkampfar tillerie der Infanterieführer; die Batterien, die wir darüber hinaus besitzen und mit neuem Material verstärken können, sind dann Artillerie-Reserve und Schwergewicht der oberen Führung.

Im Anschluß an diese Fragen der Artilleriezuteilung stellt sich naturgemäß die alte Frage von der *Einführung der kleinen Division*. Da aber die Truppenordnung im Gebirgskampf von Fall zu Fall anders sein muß, eilt es vorläufig mit der Abschaffung der zu großen Division nicht mehr als mit einzelnen anderen Verbesserungen. Dringlich ist die Aenderung wegen der Führer- und Generalstabs-Schulung und zweitens, weil der Divisionskommandant in der großen Division in der Ausbildung nicht durchdringt. Im Aufsatz der von der Ausbildung handelt, wird nochmals auf diese Frage zurückgekommen.

Zur *Fliegerwaffe* kann ich mich kurz fassen, enthält doch diese Nummer unserer Zeitung und die vorhergehende einen Aufsatz von Major Ackermann, nach welchem Jagdflieger und Fliegerabwehr die Ziele sind, auf die wir uns konzentrieren müssen. Wenn auch die Kriegsgeschichte für den technischen Teil uns meist nur veraltete Erfahrungen zu geben vermag, so bleibt sie doch Lehrmeisterin für die Natur des Krieges. Die Auswertung für die Rolle der Fliegertruppe in unserer Landesverteidigung hat lange auf sich warten lassen und bleibt unsicher,

solange Phantasterei irgendwie noch regiert. Hier lag und liegt die Schuld für vieles.

Der *Gaskrieg* gehört zweifellos zu dem technischen Teil eines zukünftigen Krieges, der es vor allem auf die Moral der Armee und des Volkes absieht. Man wird den Gaskrieg vielleicht noch lange in Acht und Bann lassen und neben dem Krieg noch besonders feierlich brandmarken, aber in wenigen Jahren wird er allgemein als unvermeidlich angesehen und nichts wird einen Angreifer im nächsten Krieg davon abhalten, Giftgas zu verwenden, wenn er dadurch glaubt schneller und sicherer zur Vernichtung seines Gegners zu kommen. Die oben angenommene Widerstandskraft der im Gelände eingenisteten Infanteriewaffen führt den Angreifer notgedrungen zur Anwendung der Giftgase, Gas-schießen der Artillerie und Abwurf von Gasbomben durch Flieger. Die Anwendung muß, um wirksam zu sein, zielbewußt auf bestimmte Ziele und zu bestimmtem Zweck im großen Ausmaß zusammengefaßt werden. Alles andere wäre Spielerei. Im Kriege erschwert die Gasgefahr die Probe des Durchhaltens ganz wesentlich. Diese Einwirkung auf die Zuversicht macht die Gasdrohung im Frieden zu einem Eldorado für Laienstrategie und Angstmachen, mit dem auf der einen Seite für den ewigen Frieden abgerüstet werden soll und auf der anderen Seite der Gewalttätige sich das, was er hat, erhält und Widerstrebende einschüchtert. Die Erfahrungen im Weltkrieg in der Anwendung und Wirkung der Giftgase bieten genau betrachtet eine umfassende, sichere Grundlage. Sie sind wissenschaftlich zahlenmäßig bearbeitet, in Deutschland, England, Amerika auch weitgehend veröffentlicht. Obwohl es gegenüber den Abrüstungsfanatikern vergeblich ist, wird nochmals auf diese amtlichen Werke hingewiesen und auch auf die darauf beruhenden guten Aufsätze von Hauptmann Schleich und Oberleutnant Volkart in unserer Zeitung. Die Verfasser jener ausländischen Werke hatten keinen Grund, den Gaskrieg harmloser hinzustellen, als er war. Denn die Siegerstaaten pflegen bekanntlich die Angst vor den Gasbomben zu nähren, so wie Foch und andere Franzosen uns und andern einen Schauer vor den französischen Fluggeschwadern suggerieren. Die deutschen Gasfachleute hätten ihrerseits ebenfalls eher Grund zur Uebertreibung, da die chemischen Laboratorien ihrem Lande noch als einzige Drohung gegen die Nachbarn geblieben sind.

Der Gaskrieg wird voraussichtlich unmittelbar bei Kriegsbeginn einsetzen, um Mobilmachung, Aufmarsch und Kriegsstimmung möglichst zu schädigen. Nachher wird er vor allem in einem Stellungskrieg zur Angriffsvorbereitung dienen und zur Zermürbung der Stimmung. Die Abwehr der Flieger und der Gasschutz sind Dinge, welche von uns noch zu verbessern und auch noch neu zu beschaffen sind.
